№ 10. Magdeburg, 4. März 1886. Jahrg. XVII.

Israelitische Wochenschrift

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Wöchentlich erscheint je eine Nummer der „Wochenschrift", des „Familien-blatts" u. des „Litteraturblatts". Preis für alle drei Blätter bei allen Postämtern u. Buchhandlungen 3 Mark vierteljährlich. Mit directer Zusendung: jährlich 14 Mark, nach dem Auslande: 16 Mk. (8 fl., 20 Frcs., 8 Rbl., 4 Dollars). Einzelnummern der „Wochenschrift" à 25 Pf., des „Litteratur-Blatts" à 15 Pf. des „Familien-Blatts à 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur und Herausgeber:
Rabbiner Dr. M. Rahmer in Magdeburg.

Für Wahrheit, Recht und Frieden!

Inhalt:

Wochen-	März. 1886.	Adar I. 5646.	Kalender.
Freitag . . .	5	28	
Sonnabend .	6 7	29	פקודי (6,26). P.Schkolim. Neumondeinsegnung.
Sonntag . .	8	30	Rosch Chodesch
Montag . . .	9 10	1	Adar II.
Dienstag . .	11	2	
Mittwoch . .	12 13	3	
Donnerstag .	14	4	

Offene Kundgebungen und Fragen
des Rabb. Dr. Kroner in Brandenburg a. d. H. an Herrn Prof. Dr. Stade, seine Vor- und Nachtreter.

(Schluß.)*)

4. Sie haben vielleicht nichts gegen die Schiller'sche Sentenz einzuwenden: „In seinen Göttern malt sich der Mensch"; auch vielleicht nichts gegen das häufige Gebot der Thora: „Gott nachzuwandeln". Nun singt aber der jüdische Psalmist (145,9) von seinem Gott: „Gütig ist der Ewige gegen Alle, seine erbarmende Liebe umfaßt alle seine Geschöpfe".**) Ferner erhält ein jüdischer Prophet von seinem Gott den Auftrag, einer volkreichen heidnischen Stadt Buße und Bekehrung, d. h. nicht vom Heidenthum zum Judenthum, sondern vom schlechten zum guten Wandel — zu predigen, und als dieser Predigt Folge geleistet ward, erbarmt sich dieser Gott in seiner Allliebe der Heiden. (S. das Buch Jona, namentlich auch den Schluß). Jener Psalmvers kommt in den täglichen Gebeten der Israeliten wiederholt vor, und das Buch Jona wird an dem allerheiligsten Feste derselben, dem Versöhnungstage, in der Synagoge vorgetragen. Bitte geehrter und gelehrter Herr Professor, warum haben Sie nicht auch diese und zahlreiche ähnliche „Thatsachen, die Jedermann zu konstatiren vermag", angeführt? Waren sie Ihnen unbekannt, oder paßten sie nicht zu den fables convenues vom „jüdischen National-Gott", der „jüdischen Rache-Religion" und dergl. mehr?

5. Einst disputirten, nach dem Talm. Jerusch. Tractat Nedarim Abschn. 9 § 4, zwei Gesetzeslehrer darüber, welches die bedeutsamste Lehre der Religion sei. Der eine sprach: Liebe Deinen Nächsten, wie Dich selbst — das ist der oberste Grundsatz im Gottesgesetz. Der andere entgegnete: Der Name „Nächster" könnte vielleicht gedeutelt werden: der ist mein Nächster, jener nicht (Ist's möglich? Haben denn die Talmudisten schon unsere Antisemiten, gewisse Professoren und ihren Anhang gekannt?); das erhabenste Moralprinzip liegt in der Schriftstelle 1. M. 5,1: Dies ist das Geschlechtsregister des Adam. Da ist gar keine Deutelung, keine Ausschließung möglich; wer nur immer Mensch ist, der ist mein Bruder, denn er ist desselben Ursprungs wie ich. Herr Professor! Was sagen Sie zu diesem Stückchen aus der überreichen Fülle ähnlicher „talm. Ethik" gegenüber gewissen „christlichen" Lehren über das Verhalten gegen „Ketzer"?

6. Hat Christus dem gesetzeskundigen Juden, der mit ihm übereinstimmend die jüdischen Lehren der Gotteseinheit, der Gottesliebe und der Nächstenliebe als den Inbegriff des Judenthums anerkannte, auch nach „christlicher Sitte" den Vorwurf der „Unverfrorenheit und Täuschung" gemacht? Oder hat Christus den Begriff Rêa auch als Volksgenoß, Mitjude aufgefaßt? Oder hat Christus die Thora nicht so gut verstanden, wie ein deutscher Professor? Oder — — —

Sie erschrecken, Herr Professor? Fürchten Sie nicht, daß ich gewisse Fragen, die Sie „dem christlichen Publikum" so sehr nahe gelegt haben, aussprechen werde; ob aber Mehrere aus diesem Publikum sie nicht bereits ausgesprochen?

*) In vor. Nr. S. 68 Sp. a Z. 2 v. u., sowie Sp. b Z. 26 v. o. ist „Ihre" (st. ihre) zu lesen.

**) Dieser Psalmvers wird von der „talmudischen Ethik" auch bei ihrem Verbot der Thierquälerei citirt. Hierneben möchte ich einen Druckfehler in der qu. „Biblia" berichtigen und daran „unverfroren" eine Bemerkung knüpfen. In der Glosse Luthers zu 3. M. 19.18 (s. Wochenschrift Nr. 8 S. 62a Z. 28 v. u.) wird dort 1. Joh. 5.20 statt 4.20 citirt. In dieser Stelle heißt es: „Wenn Jemand sagt, ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner". Ohne Zweifel nehmen Sie, Herr Professor, hier den Ausdruck „Bruder" (ἀδελφός bei den LXX.) gleichbedeutend mit „Nebenmensch überhaupt", denn — das ist Ihr einziger Grund — es steht im Neuen Testament. Wenn ich nun aber auf die Urquelle 3 M. 19.17 hinweise: „Du sollst Deinen Bruder nicht in Deinem Herzen hassen" — ja, dann bin ich sicherlich in Ihren Augen „unverfroren", nicht wahr? Denn — das ist wieder Ihr einziger Grund — in dieser Lehre muß „Bruder" so viel wie „Mitjude" heißen, weil sie dem Alten Testament angehört. Nun, ich weiß mich zu trösten; befinde ich mich doch da wieder in der Gesellschaft eines Gesenius, Dietrich, Victor, Ryssel, Franz Delitzsch, Martin Luther und vieler anderer Christen — wohl auch nach Ihrer Ansicht Alle ganz respectable Persönlichkeiten, wie? Kr.

O, wie viel Grund hatte Delitzsch, zu seufzen: „Was könnte ich über die Wirkung des Antisemitismus sagen und klagen, welcher die sittlichen Grundbegriffe auch in vielen christgläubigen Herzen verschüttet oder gar verkehrt hat!" (Schachmatt den Blutlügnern Rohling und Justus, S. 21.)

Fördert nur, ungestüme Kritiker, so weiter das Vorurtheil gegen das jüdische Schriftthum — früher oder später ringt sich doch das Licht rechter Erkenntniß empor, und euer Thun ist gerichtet; beeinflußt nur so weiter die urtheilslose Menge und die unerfahrene Jugend — der Tag der Selbstbestrafung kommt, wo ihr die Geister, die ihr rieft, gern werdet los werden wollen, aber nicht werdet los werden können: wie ihr gesäet, so werdet ihr ernten. . . .

Wir Juden aber denken trotz des Vorwurfs der „Unverfrorenheit" nicht geringer von uns. Und wenn wir nicht geringer von uns denken, so dürfen wir uns dabei auf das Urtheil der besten Deutschen, der untadeligsten Christen stützen, so dürfen wir uns auf das Wort des christlichen Heilandes berufen, der, von uns zwar nicht göttlich verehrt, jedoch — wie von Maimonides, Mendelssohn, Grätz und anderen Großen Israels — menschlich gewürdigt, uns unendlich höher steht, als selbst alle Professoren der christlichen Ethik: „Das Heil kommt von den Juden" (Joh. 4.22). Ohne Ueberhebung, vielmehr in demüthigem Danke für eine mit tausendjährigen Leiden nicht zu theuer bezahlte ideale Bevorzugung sagen wir mit Christus: „Das Heil kommt von den Juden", und mit Stolz erkennen wir an, daß dieses Heil das Gemeingut ungezählter Millionen geworden.

(Nachbem. der Red. Wir können die „schärfere Tonart" unseres gesch. Collegen und Mitarbeiters Dr. Kroner, in welcher derselbe Herrn Prof. Stade und seinen Gesinnungsgenossen manche überraschend neue Probleme zu lösen giebt, nur beifallswerth finden. Ob den Herren die Lösung gelingen wird? Wir glauben es nicht. Hoffentlich werden sie nachgerade für sich selbst beherzigen, daß „es noch nie Vortheil gebracht hat, Thatsachen zu leugnen, welche Jedermann zu konstatiren vermag". Wir meinen die Thatsachen, die Herr Dr. Kroner, in Uebereinstimmung mit hochbedeutenden christlichen Persönlichkeiten, resp. mit Christus selbst, so überaus lichtvoll vorgetragen hat. Fördert aber auch einerseits diese Beleuchtung die wissenschaftliche Wahrheit*), so beklagen wir mit unserm Collegen — der bekanntlich das Christenthum gegen namenchristliche Verächter desselben wiederholt in Wort und Schrift vertheidigt hat — andererseits recht tief, daß ein beträchtlicher Theil Christen durch die Folgerungen, zu denen die vorurtheilselige Kritik und Geschichtsmacherei Anlaß geben, der Religion überhaupt entfremdet wird. Hinterdrein wundern sich die lammfrommen Herren über die erschreckend zunehmende Volksverwilderung.)

Schluß-Bemerkungen zu Frankel's Gutachten über das Touro-Denkmal.

Unsere Leser haben das Gutachten des sel. Direktors Frankel, in welchem er sich gegen die Errichtung einer Statue, d. h. einer vollständigen, gegossenen oder gemeißelten, Lebensfigur des amerikanischen Philanthropen Juda Touro in New-Orleans durch die dortige jüdische Gemeinde ausgesprochen, in Nr. 4 und 5 uns. Bl. gelesen; ist daraus nun zu folgern, daß er auch den von den Koryphäen Deutschlands ausgegangenen Aufruf zur Errichtung eines „Mendelssohn-Denkmals" in Dessau perhorrescirt hätte? Orthodoxerseits bejaht man dies unbedingt und verargt es uns gar sehr, daß wir, als Frankels Schüler, jenen Aufruf mitunterschrieben haben und die Frage — wie wir glauben ganz im Sinne Frankels — verneinten.

Ist es schon zu verwundern, daß jene Richtung, die Frankel bei Lebzeiten so viel zugesetzt, ihn wegen seiner Auffassung der Tradition verketzert und ihm noch Steine auf's frische Grab nachgeworfen hat, ihn jetzt als talmudische Autorität anerkennt — dasselbe Verfahren hat sie ja jüngst auch gegen Mendelssohn beobachtet, und wir erblicken darin einen wirklich erfreulichen Beweis von der Allgewalt des geschichtlichen Fortschritts — so ist es noch mehr zu verwundern, daß sie ganz und gar den von ihr so lang bekämpften prinzipiellen Unterschied vergißt, der sie doch noch von Frankel und seiner Schule scheidet und auf die es im vorliegenden Falle, wie bei allen halachischen Entscheidungen, so sehr ankommt. Er liegt in den bekannten zwei Worten Frankels, die vor 30 Jahren das Schibolet der religiösen Parteien im Judenthum bildeten: במועצות ודעת „mit Einsicht und Verstand". — Frankel lernte mit „Einsicht und Verstand" und lehrte uns, alle Fragen mit Einsicht und Verstand zu prüfen, zu beurtheilen und zu entscheiden; mit Verstand den Ursachen und Gründen einer halachischen Bestimmung, einer religiösen Anordnung nachzugehen, sie historisch bis zur Quelle hinauf zu verfolgen, und dann mit Einsicht in die veränderte Sachlage zu prüfen, ob unter diesen Verhältnissen und Umständen diese oder jene Bestimmung noch Platz greift. Unsere Orthodoxen dagegen schlagen den Schulchan aruch auf, sehen die betreffende Stelle nach: Paragraph so und so da steht's geschrieben: אסור „verboten", oder וכן נוהגין „so ist's gebräuchlich" — das genügt, damit ist die Sache abgethan, da ist nichts daran zu rütteln. Der Schulchan aruch ist ihnen einzige Quelle, sie verfolgen diese wohl abwärts durch alle Erläuterungen und Erweiterungen späterer Glossatoren, aber nicht aufwärts zur wirklichen Quelle; von den Fragen: woher und warum diese oder jene Bestimmung? ist sie ihrem Ursprunge, ihrer ersten Veranlassung nach mehr oder minder wichtig? ist sie nach ihrem Grunde auf die jetzigen Verhältnisse überhaupt oder auf den speciellen Fall noch anwendbar? wollen sie nichts hören.

Sie betrachten die Bestimmungen des Schulchan aruch als „Chukim", unverbrüchliche Satzungen, die wir auf Grund und Ursache zu prüfen kein Recht haben; das einmal niedergeschriebene Wort gilt, unsere Hände sind gebunden, **non possumus**, wir können nicht anders. Darum ist ihnen wissenschaftliche, historische Forschung im Judenthum in der Seele zuwider, sie lassen wohl Geschichte auf dem Lehrplan figuriren, lesen auch Graetz, aber sie lassen sich von der Geschichte nicht beeinflussen, sie gehen jedem Forschen nach der geschichtlichen Entwickelung aus dem Wege, jenem unbefangenen Forschen, welches die Möglichkeit nicht ausschließt, daß die Entwickelung einmal auf Irrwege gerathen sei, oder Rückschritte gemacht haben könne; man soll gar nicht in die Versuchung kommen, die auf andern Gebieten menschlichen Wissens und Denkens übliche Methode eigener, logisch-historisch-kritischer Untersuchung auf Jüdisches, insbesondere auf halachische Bestimmungen, zu übertragen. Da muß — wie der Hauptführer dieser Schule jüngst ausführte — der menschliche Verstand sich der im Schulchan aruch enthaltenen Entscheidung blindlings unterordnen, sich ihr unter allen Umständen anbequemen. Ist das nicht das pure **sacrificio dell' intelletto**, wie es unjüdischer gar nicht gedacht werden kann.

Anders Frankel! Feststehend auf dem Boden der schriftlichen und mündlichen Lehre, wollte er letztere doch במועצות ודעת mit besonnener Einsicht und mit tiefem Wissen erforscht und behandelt sehen. Jede Blindgläubigkeit, jedes **jurare in verba magistri** („Schwören auf die Worte des Meisters") kannte er nicht und forderte er auch nicht von uns. Wenn darum ein orthodoxes Blatt einen Leitartikel bringt mit der sensationell sein sollenden Ueberschrift:

*) Zu den in vor. Nr. vom gesch. Collegen zusammengestellten Belegen dafür, daß die Bibel die Abneigung gegen die Polygamie dem Volksgemüth eingepflanzt habe, dürfte vielleicht noch die Stelle Deuteron. 21,15 hinzuzufügen sein: „Wenn ein Mann zwei Frauen hat, die eine geliebt und die andere gehaßt 2c." im Zusammenhang mit dem darauffolgenden Abschnitt (V. 18): „Wenn Jemand einen widerspänstigen Sohn hat, der nicht hört weder auf die Stimme des Vaters noch die der Mutter 2c." — Die Bibel will hier offenbar auf die schlimmen Folgen der Polygamie hinweisen. Auf diesen Causalnexus weisen schon die alten Erklärer hin. Siehe Raschi z. St. V. 11. (Red.)

Nahmer gegen Frankel! — so wissen wir, daß Keiner weniger als gerade Frankel, unser hochverehrter Lehrer, darin etwas Unerhörtes gefunden hätte, wenn einer seiner Schüler einen Fall unter anders gearteten Verhältnissen anders beurtheilt und entscheidet. Dies im Allgemeinen. Wie anders geartet und verschieden der Fall „Touro-Monument" und „Mendelssohn-Denkmal" liegt, braucht dem, der die Genesis der beiden Fälle kennt — und wir haben sie in uns. Bl. mehrfach hervorgehoben — kaum nochmals betont zu werden. Nur weil man von gewisser Seite sie absichtlich zu verwischen bemüht war, seien die wesentlichsten Unterschiede hier nochmals mitgetheilt:

1. Die Errichtung des Touro-Monuments wurde — wie es in der Anfrage ausdrücklich lautet und wie wir durch gesperrte Schrift in Nr. 4 hervorgehoben — „in einer Versammlung von Israeliten beschlossen". Es war der „Wunsch der Israeliten" von New-Orleans, das Andenken des Edlen durch eine Statue zu ehren. „Um die Zweifel der **jüdischen Gemeinde** in dieser Hinsicht zu beseitigen", wurde von dem „ausführenden jüdischen Comité" an die früher genannten vier rabbinischen Autoritäten die Frage gerichtet, die sie nach den Gesetzen und Gebräuchen Israels beantworten sollten:

„Ist es Israeliten erlaubt, eine Statue (in Bronze gegossen oder in Marmor gemeißelt) zu Ehren eines verstorbenen Israeliten zu errichten?"

Konnte da Frankels Antwort anders als (unter Hinweis auf Jore Dea 141,4) verneinend lauten? Aber Frankel begnügte sich damit nicht, — wie der Chiefrabbi Dr. Adler נ"י — zu antworten: Es ist Israeliten nicht erlaubt . . . zu Ehren eines verstorbenen Israeliten 2c.", — sondern er fügte, über die Frage hinausgehend, hinzu: „zu Ehren eines Israeliten sowohl, als eines andern Menschen", ebenso wie er in seiner prägnanten Schreibart das Wort „verstorbenen" in der Antwort wegließ. Damit wollte er den Fragestellern zugleich die Belehrung ertheilen, daß es bei der ganzen Frage ganz gleichgültig sei, ob die Statue zur Ehre eines Lebenden oder eines Verstorbenen, eines Israeliten oder eines Nichtisraeliten dienen solle. Das Object, zu dessen Ehre die Statue errichtet werden soll, ist ganz irrelevant, sei's für einen Juden, Christen, Muhammedaner oder Heiden, das Verbot hat nur das Subject, den Verfertiger, Errichter, im Auge: dem Israeliten ist es verboten, vollständige Menschenfiguren zu gießen, zu meißeln, zu errichten.

Hieraus ergiebt sich:

2. Nur die Errichtung resp. Anfertigung der Statue ist dem Israeliten verboten, aber nicht verboten, sondern gestattet ist: die Betheiligung an der Subscription, sowie jede sonstige thätige Theilnahme. Mit andern Worten: Sind Israeliten die Errichter, so ist durch die Theilnahme von Nichtisraeliten das Verbot für jene nicht aufgehoben oder gemildert, und das ist der Fall beim Touro-Monument; darum heißt es auch bei Frankel: „Daß die Israeliten von New-Orleans 2c. auf keine Weise dem verst. Touro eine Statue setzen können, weder selbst, noch in Verbindung mit Nichtisraeliten." Umgekehrt aber, sind Nichtisraeliten die Errichter, wie hier beim projectirten Mendelssohndenkmal, — das die Stadt Dessau aus den Beiträgen der Verehrer Mendelssohns ihrem großen Sohne errichten will, — so ist die regste Betheiligung von Seiten der Israeliten durch Aufforderung zu Subscriptionen, durch Zahlung von Beiträgen, nicht verboten. — Ob die Statue zu Ehren eines Israeliten oder Nichtisraeliten errichtet werden soll, ist hierbei wieder ganz gleichgiltig. Der Fragesteller aus New-Orleans bringt aus offenbarer Unkenntniß dieses irrelevante Moment immer in die betreffende Frage hinein und Herr Oberrabbiner Dr. Adler wiederholt es irrthümlicher Weise in seiner Antwort, er schreibt: „Es ist Israeliten nicht verboten, zu subskribiren oder selbst thätigen Antheil zu nehmen bei der Errichtung einer Statue zu Ehren eines ausgezeichneten verstorbenen oder lebenden Nichtisraeliten" — was die falsche Schlußfolgerung zuläßt, als ob zu Ehren eines Israeliten die Theilnahme verboten wäre!*) — Frankel hingegen entscheidet kurz und bündig unterschiedlos: „Zu subskribiren ist nicht verboten, ebensowenig thätigen Antheil zu nehmen, mit Ausnahme der Errichtung selbst d. h. der Bildhauerarbeit daran!" — Da Letzteres beim Mendelssohn-Denkmal ausgeschlossen ist, so ist nach Frankel's eigener Entscheidung, nicht nur das Unterschreiben des Aufrufes, sondern die regste thätige Betheiligung gestattet.

Es ist für uns hiernach nicht im mindesten zweifelhaft, daß, falls dem seligen Direktor Frankel die vom Magistrat der Stadt Dessau uns zugegangene Anfrage: „ob Sie demselben gestatteten, zu den Unterschriften unter einem Aufrufe betreffend die Errichtung eines Mendelssohndenkmals auch Ihren Namen hinzuzufügen" unterbreitet worden wäre, er dieselbe ebenfalls bejaht hätte.

Wir haben über diese ganze Angelegenheit keine Rundfrage bei unseren Collegen, den Schülern Frankel's ז"ל, gehalten; nur zwei derselben, diejenigen, mit welchen wir vor bald einem Vierteljahrhundert als die Ersten (der Zeit nach) zusammen aus dem Breslauer Seminar entlassen wurden und die התרת הוראה aus Frankels Hand erhielten, Dr. Güdemann in Wien und Dr. Perles in München, hatten wir gelegentlich angefragt, wie sie über den betr. Aufruf zum Mendelssohn-Denkmal dächten, und folgende Antworten erhalten.

Herr Dr. Güdemann schrieb uns unterm 22. December v. J.:

„Wenn Sie mit der Frage betreffs des Mendelssohn-Denkmals meinen, ob ich Ihre Unterschrift billige, so erkläre ich, wenn, wie hier die Sache zu liegen scheint, die Sache von Christen ausgeht, ich meine Unterschrift auch gegeben hätte. Wir können, wenn Christen einen Menschen, der zufällig Jude ist, in der bei ihnen herkömmlichen Weise feiern wollen, uns nicht ausschließen, ohne uns und unsere Lehre lächerlich zu machen."

Herr Dr. Perles schrieb uns im Januar d. J.:

„Ein aus der Anregung und den Beiträgen nichtjüdischer und jüdischer Männer hervorgegangenes Denkmal für Mendelssohn ist gleichzeitig ein Monument der Verbrüderung und Toleranz für welche Mendelssohn sein Lebenlang gekämpft hat. Ich habe mich demzufolge hier an die Spitze einer Sammlung für das Denkmal gestellt, welche schon eine sehr erkleckliche Summe aufgebracht hat und noch nicht abgeschlossen ist."

Damit halten wir die Sache für abgethan.

Ueber die Schulen der Allianz.

II.

Das Lehrlingswerk für Knaben und in einigen Ortschaften auch für Mädchen scheint, trotz der erheblichen localen Schwierigkeiten, einen guten Fortgang zu nehmen.

Von einem ganz besonderen Interesse sind die Berichte der Schuldirectoren, welche im Auftrage des Centralcomité's bei Gelegenheit der Jubiläumsfeier die Allianzschulen inspicirt haben. Es waren dies die Herren Schuldirectoren Pariente zu Smyrna für die bulgarischen Schulen, Cazès zu Tunis für die marokkanischen Schulen und Hirsch, Director der Ackerbauschule zu Jaffa, für die syrischen Schulen.

Leider ist der Bericht des Herrn Hirsch nicht veröffentlicht, dagegen wohl die der beiden anderen Herren. Aus den recht ausführlichen, auch über andere Gegenstände, als die

*) In denselben Irrthum ist auch Herr Hirsch jun. verfallen, während ein bloßer Einblick in das sonst so rigorose Gutachten seines Vaters, der selbst die Errichtung einer Säule resp. eines Denksteins verbietet, — „wenn's auch kein Gesetz ist, so ist es doch jüdischer Brauch; und da es ein religiöses Gesetz ist, jeden Brauch zu beobachten, würde die Uebertretung eines solchen Gebrauchs eine direkte Verletzung des jüdischen Religionsgesetzes sein" (!!) — ihn in dieser Beziehung eines Besseren hätte belehren können.

Schulen, sich verhaltenden Berichten, möchte ich Einiges hier mittheilen.

In Marokko kommen nur die Schulen in den beiden, eine zahlreiche jüdische Bevölkerung enthaltenden Städten Tanger und Tetuan in Betracht. Diese Schulen sind die ältesten der Allianz, die Bevölkerung hat sich an sie gewöhnt, sie lieb gewonnen und werden sie zahlreich und, was für den Orient von Bedeutung ist, von Reich und Arm ohne Unterschied besucht.

Die Knabenschule in Tanger zählt 455 Zöglinge in 12 Klassen, die in Tetuan 327 Schüler in 8 Klassen. Es hat also jede Klasse die angemessene Durchschnittszahl von ca. 40 Schülern.

Die Mädchenschulen sind weniger besucht, da in Marokko noch allgemein die Ansicht herrscht, daß die Frauen nichts zu lernen brauchen. Indessen hat doch die Mädchenschule in Tanger 166 Schülerinnen in 6 Klassen, die in Tetuan 106 Schülerinnen in 4 Klassen, also durchschnittlich in jeder Klasse ca. 27 Schülerinnen.

In den höheren Klassen sind die tüchtigeren Lehrer, in den unteren Klassen meistens Hilfslehrer beschäftigt. Es existirt die schlimme Gewohnheit, daß viele Schüler der oberen Klassen oft mitten im Jahre die Schule verlassen, wodurch in diesen Klassen zu wenig Zöglinge übrig bleiben und überhaupt eine Störung des Unterrichts und der Schulorganisation eintritt.

Auch im Uebrigen ist der Schulbesuch insofern ein mangelhafter, als stets ein erheblicher Procentsatz der Zöglinge — 10 bis sogar 25 Proc. — aus der Schule fortbleibt, wodurch selbstredend im Unterrichte Lücken entstehen. Die Lehrer werden in ihren Bemühungen gegen das Schulschwänzen zu wenig von den örtlichen Schulcommissionen unterstützt.

Die Directoren und die Oberlehrer der Schulen sind tüchtige Schulmänner, die Repetitoren für die unteren Klassen werden aus ehemaligen Schülern genommen, aber zu schlecht bezahlt, als daß sie viel leisten sollten. Die übrigen Lehrer sind sogenannte Rabbiner, meistens unwissende Melamdim, die wenig genug vom Hebräischen und vom Talmud verstehen und in den unteren Klassen das Lesen des Hebräischen, namentlich das Ablesen der Gebete und die hergebrachten Melodien — N'ginoth — der Thora und der Haftaroth lehren. Die Gemeinden stellen diese Rabbiner an, sie erhalten ein geringes Gehalt, leisten aber auch wenig; das Centralcomité ist bestrebt, ihre Anzahl zu vermindern und statt ihrer tüchtige Lehrer anzustellen.

In der Knabenschule zu Tanger wird täglich 6 Stunden unterrichtet, Freitag Nachmittag fällt der Unterricht aus, ebenso selbstredend am Sonnabend. In den 8 Oberklassen haben die Schüler täglich 3 Stunden bei den Lehrern und 3 Stunden bei den Rabbinern, in den 4 Unterklassen lehren letztere ausschließlich. In der Mädchenschule haben die Kinder täglich 3 Stunden bei den Lehrern, $1^1/_2$ Stunden bei den Rabbinern und ebensoviel bei der Handarbeitslehrerin. Ebenso wird es in der Mädchenschule in Tetuan gehalten. In der dortigen Knabenschule haben die Schulen täglich 7 Stunden Unterricht, 5 bei den Lehrern und bei den Rabbinern.

In Haltung und Reinlichkeit steht es in Tetuan besser, als in Tanger, allein auch in letzterem Orte ist die Disciplin bei den Lehrern gut, dagegen schlecht bei den Rabbinern.

Sämmtliche Schulgebäude sind geräumig, zweckmäßig und namentlich auch in gesundheitlicher Hinsicht befriedigend.

Die jüdischen Gemeinden in beiden Städten haben großes Interesse an den Schulen genommen und unterstützen sie mit eigenen Mitteln. Den größeren Theil — 54 Proc. — der Kosten trägt allerdings die Allianz, welche für diese Schulen jährlich ca. 14 500 Mark verwendet; sie hat auch die Leitung der Schulen, mit Ausnahme der Knabenschule zu Tanger, welche von dem jüdischen Gemeinderath, der sog. Junta, verwaltet wird.

In beiden Städten wohnen zusammen, wie ich bemerken will, ca. 15000 Juden.

Da die Allianzschulen dieser beiden Städte schon so lange Jahre bestehen, so lassen sich deren Erfolge jetzt schon beurtheilen. Dieselben sind im Ganzen günstig; die aus den Schulen hervorgegangenen Zöglinge zeichnen sich durch Intelligenz, Thätigkeit und Rührigkeit, zum Theil allerdings durch Uebereifer vor ihren übrigen Landes- und Glaubensgenossen aus. Der bei weitem größere Theil der Zöglinge in Tetuan bleibt nicht in der Heimath, sondern pflegt nach den algerischen Städten, zum Theil sogar nach Südamerika auszuwandern.

Die Juden der Küstenstädte bilden in vielen Dingen einen Gegensatz zu den Juden des Binnenlandes von Marokko. Erstere gleichen den türkischen und syrischen Juden und sind wahrscheinlich, wie diese, großentheils spanischen Ursprungs, die letzteren haben mehr Aehnlichkeit mit den Juden des inneren Algier und von Tunis und stammen von den alten arabischen Juden Marokko's ab.

Leider war es Herrn Cazès nicht vergönnt, nach Fez zu reisen und die dortige Allianzschule zu inspiciren.

(Schluß folgt.)

Berichte und Correspondenzen.

Deutschland.

Wbg. **Memel.** (Schluß.) Am Vorabend des Versöhnungstages erfolgte die zweite Serie von Ausweisungen, etwa 80. Es war ein trauriger Versöhnungstag schreibt Herr Dr. Rülf. Nach Beendigung desselben wandte ich mich zum zweiten Mal an den Fürsten Reichskanzler und bat um alle mögliche und thunliche Rücksicht und endlich am 6. October nachdem bereits 148 Familien resp. Einzelpersonen ausgewiesen waren, zum dritten Mal. „Was ist nun, fährt Dr. R. fort, durch alle diese Gesuche erreicht worden?" Und er antwortet mit vollem Recht: „Alles, alles, was nur den Umständen gemäß zu erreichen war. Auf Befragen von Seiten der hiesigen Behörden, an welche meine Gesuche an den Reichskanzler behufs Berichterstattung zurückgelangt waren, habe ich nicht Anstand genommen, die schriftliche Erklärung abzugeben, daß man — die Nothwendigkeit der Maßregel vorausgesetzt — mit dem Stand und dem Gange der Ausweisungen sich zufrieden geben könnte, zumal wenn man sich der Wahrnehmung nicht verschließen wollte, daß von Seiten der Behörden mit möglichster Schonung und Rücksicht verfahren würde. Ich habe aber auch in allen meinen Gesuchen nicht Anstand genommen, zu erklären, daß ich die Maßregel mit Rücksicht auf unsere staatlichen und bürgerlichen Verhältnisse als vollberechtigt und zweckmäßig ansehen müsse. Nur das tragische Geschick unserer Glaubensgenossen — und wer kann für sein Geschick? — bringt es mit sich, daß sie wie von einem jeden, so auch von diesem Unglück am schwersten betroffen würden. Nur der Verleumdung, welcher man hie und da in Wort und Schrift der Widersacher begegnet, als hätten unsere auswärtigen Glaubensgenossen durch schädliches und unehrenhaftes Leben und Treiben sich die Ausweisung zugezogen, will ich mit der größten Entschiedenheit entgegentreten. Unter allen den Ausgewiesenen ist auch nicht ein einziger, dem die zuständigen Behörden nicht das beste Leumundszeugniß ausstellen würden. Unsere städtische Polizei-Verwaltung ist gern bereit, solches amtlich zu bestätigen".

Durch die Seitens des Hülfscomités für diese Zwecke erlassenen Aufrufe sind nach dem Bericht insgesammt 34,682 M. 81 Pf. eingegangen und davon bereits 25,808 M. 11 Pf. verausgabt. Außer der erwähnten Summe standen dem Comité noch 10 000 M. zur Verfügung, welche ihm das deutsche Central-Comité für die russ.-jüd. Flüchtlinge in

Berlin bewilligt hatte. Die hieraus Unterstützten hinzugerechnet, sind im Laufe des Jahres 1277 Personen, meist zur Uebersiedelung nach überseeischen Ländern unterstützt und befördert worden. Rechnet man zu allem diesen die Verwaltung des dortigen Armen-Krankenhauses und der Armenschule noch hinzu, so wird man zugeben müssen, daß die Thätigkeit des Comités eine ebenso schwierige, anstrengende, als segensreiche war.

Lissa, 18. Februar. Das 50jährige Amtsjubiläum des isr. Hauptlehrers Moritz Siegmann wurde hier in würdigster und wahrhaft erhebender Weise begangen. Am gestrigen Vorabend brachten die Lehrer der städtischen Schulen und der Umgegend ihrem Collegen ein Ständchen dar. Heute Vormittag um 10 Uhr wurden dem Jubilar eine kunstvoll ausgeführte Adresse und ein Sparkassenbuch über tausend Mark als Ehrengabe überreicht. Beides ist von Freunden, Gönnern und früheren Schülern dem Jubilar gewidmet. Dieser nahm die Gaben dankend entgegen und erklärte, daß er die Geldsumme zu einer wohlthätigen Stiftung verwenden wolle. Gegen 11 Uhr erschien eine Deputation vom Schulvorstand, um den Jubilar zu Wagen nach dem Kaiserhof zur officiellen Feier abzuholen. (Da einer dieser Herren zufällig von den früheren Schülern des Jubilars in Chicago im Staate Illinois den Auftrag erhalten hatte, diesem eine werthvolle goldene Uhr zu überreichen, so konnte er es gleichzeitig thun.) Als der Jubilar im dichtgefüllten, mit Topfgewächsen, Guirlanden und Fahnen reich geschmückten Saale des Kaiserhofes eintrat, intonirte der auf der Bühne aufgestellte Schülerchor den Choral „Lobe den Herrn“, begleitet von einer Musikkapelle. Alsdann ergriff Herr Bürgermeister Herrmann das Wort und überreichte unter Ausdrücken der Anerkennung und Beglückwünschung dem Gefeierten die Insignien des Hohenzollern'schen Hausordens. Die Herren Kreisschulinspectoren, Superintendent Petzold und Stadtrath Scheibel, als Vorsitzender des Schulvorstandes, beglückwünschten den Gefeierten mit warmen Worten. Das Lied „Die Ehre Gottes“ von Beethoven wurde hierauf gesungen und es ergriff nunmehr Herr Rabbiner Dr. Bäck als Localinspector das Wort. In längerer Rede feierte er den Jubilar und übereichte ihm als Geschenk von der Gemeinde eine Prachtbibel mit den berühmten Illustrationen von Doré. Sodann sprach Herr Rector Rajewski als Vertreter der Collegen des hiesigen Conferenzbezirks und behändigte zum dauernden Andenken eine schön ausgeführte Adresse. Hierauf erschien eine Deputation der Stadtverordneten unter Führung ihres Vorstehers. Das Lied „Der Herr ist mein Hirt“ schloß sich an die ehrende Ansprache desselben an, worauf drei junge Mädchen ihren Dank und ihre Glückwünsche in Versen vortrugen und einen prächtigen frischen Blumenstrauß, einen grünen Lorbeerkranz und einen von den Lehrern und Schülern der Anstalt gestifteten silbernen Pokal mit entsprechender Widmung überreichten. Der Choral „Großer Gott, wir loben Dich“ bildete den würdigen Schluß dieser ungemein erhebenden Feier. Abends versammelten sich die Freunde, Gönner und früheren Schüler des Jubelgreises im Kaiserhofsaale zu einem solennen Festessen.

Frankfurt a. M. (Or.-Corr.) Am bevorstehenden Sabbath Parsch. Schekalim begeht die hiesige „Israelitische Männerkasse“ das 148. Stiftungsfest ihres Bestehens mit Gottesdienst und Festmahl. Eine kurze Geschichte dieser überaus segensreich wirkenden Anstalt dürfte daher für den weiten Leserkreis Ihres gesch. Blattes wohl am Platze sein. Wir geben sie an der Hand der Notizen, die vor längerer Zeit der damalige Senior der Verwaltung (Herr Elias Ullmann) veröffentlicht hat.

Schriftliche Nachrichten über das erste Entstehen der alten Männer-Krankenkasse sind nicht vorhanden. Bei der großen Feuersbrunst, welche im Jahre 1799 die Judengasse verheerte, ist der erste Gesellschaftsvertrag nebst vielen gleichzeitigen Papieren ein Raub der Flammen geworden. Die älteste der noch vorhandenen Urkunden ist der Gesellschaftsvertrag vom Jahr 1772. Damals hatte die Anstalt schon 34 Jahre bestanden. Ueber ihre Entstehung und ihre ersten Anfänge ist man zum Theil auf Ueberlieferungen beschränkt welche sich in der Gemeinde erhalten und vom Vater auf den Sohn vererbt haben, jedoch mit einer Treue, welche die Unvollständigkeit schriftlicher Nachweisungen kaum empfinden läßt.

Das auf Kosten der Gemeinde unterhaltene Hospital war schon in den frühesten Zeiten nur für Fremde bestimmt gewesen. Kranke aus der Gemeinde konnten nur ausnahmsweise und nur gegen vollständige Erstattung der Kosten Aufnahme darin finden. Da geschah es, daß ein hiesiger Israelit ledigen Standes, erkrankte. Arm und hülflos, ohne Verwandte, ohne Annehmer, konnte er nicht in das Hospital aufgenommen werden und mußte sterbend aller Pflege entbehren. Dieser traurige Fall erregte allgemeine Aufmerksamkeit und ließ viele mit banger Sorge in die Zukunft blicken. Konnte ihnen nicht, wenn Armuth und Krankheit sie heimsuchten, gleiches Schicksal bedrohen?

Benedict Elias Maas faßte zuerst den Gedanken, unter den Gemeinde-Angehörigen einen Verein von Freunden zu bilden, welche in Erkrankungsfällen einander besuchen, pflegen, unterstützen sollen, und zwar sollen die Mittel zu dieser Pflege und Unterstützung durch einen für alle Mitglieder gleichen wöchentlichen Beitrag aufgebracht werden. Er theilt diese Idee seinen Freunden und Genossen mit; es gelingt ihm, nicht ohne Mühe, sie dafür zu gewinnen, und es währt nicht lange, so hat er einen Verein der bezeichneten Art um sich her gebildet. Dieß geschah im Jahre 1738. Die Zahl der ersten Theilnehmer scheint nicht über 20 bis 25 gewesen zu sein. Der erste wöchentliche Beitrag war drei Kreuzer. In einem der drei Häuser, welche die Krankenkassen nachmals käuflich an sich gebracht haben, wurde ein Zimmer gemiethet, in welchem die Kranken verpflegt wurden. Erst nach vielen Jahren konnte ein zweites Zimmer in Bestand genommen werden.

Eine Anstalt, welche, wenn auch aus dem am nächsten liegenden, dringendsten Bedürfnisse hervorgegangen, gleichwohl dem Bestehenden und Hergebrachten gegenüber eine neue Erscheinung war mußte wohl auch, besonders im ersten Anfange, Gegner haben. So wird unter andern erzählt, daß der damalige Rabbiner ursprünglich, und zwar aus wohl zu beachteten Gründen, einer ihrer heftigsten Bekämpfer gewesen. Der Druck der Zeiten nämlich und die Beschränkung der Gewerbe hatte es für den jungen Mann in der Gemeinde ohnehin schon schwierig gemacht, an Verehelichung zu denken. In vielen Fällen war es nur die Furcht, in Alter und Krankheit der Pflege zu entbehren, welche sie bestimmte, das Band der Ehe zu schließen. Diese fehlende Pflege nun verhieß ihnen die Krankenkasse, und der Rabbiner, für die seit Jahrhunderten bewährte Sittlichkeit der Gemeinde väterlich besorgt, befürchtete, daß dadurch für Viele ein Sporn weniger zur Verheirathung vorhanden sein und die schon eingegriffene Ehelosigkeit noch weiter um sich greifen möchte. Es wird sogar hinzugefügt, daß später, als der Rabbiner wahrnahm, daß seine Besorgnisse unbegründet gewesen und die Zahl der Ehen sich nicht verminderte, er günstig für die Anstalt gestimmt worden, und sich von einem Gegner in einen warmen Freund und Beförderer derselben verwandelt habe.

So ward die alte Krankenkasse für „ledige Männer“, wie es ursprünglich hieß, gestiftet. Benedict Elias Maas, der Stifter der Krankenkasse, war aber auch zugleich derjenige, welcher sie in der ersten Zeit beinahe allein im Gang erhielt. In einer kupfernen Büchse, welche noch heute bei der Anstalt aufbewahrt wird, sammelte er die wöchentlichen Beiträge ein; das Nothdürftigste an Leinenzeug und Brennholz ward durch ihn angeschafft. Bei erkrankten Mitgliedern leistete er die Dienste des Krankenwärters, mit edler Selbstverläugnung die niedrigsten Verrichtungen nicht scheuend. (Schluß folgt.)

Heilbronn. In einem Bericht aus Laupheim über die im Monat Januar d. J. daselbst abgehaltene Mendelssohn-Feier wird auch darauf hingewiesen, daß sich dessen

Portrait-Medaillon auf der östlichen Giebelseite des dortigen neuen isr. Schulhauses vorfinde. Dieses gelungene Werk stammt aus den Händen eines **Künstlers**, welcher am 3. Jan. 1822 in Sontheim bei Heilbronn geboren wurde. Sein Name ist Albert Güldenstein und sein Aufenthaltsort schon seit 1849 Stuttgart. Er war zuerst Graveur in der Bruckmann'schen Silberwaarenfabrik. Nach mehreren Jahren begab er sich als Ciseleur nach München in das Atelier des berühmten Professors Schwanthaler daselbst, welcher ihn zur Ausführung von Bildhauerarbeiten verwendete. 1843 kehrte Güldenstein nach Stuttgart zurück und modellirte in der dortigen Kunstschule unter Professor Theodor von Wagner ein Relief, eine Scene aus der Sündfluth darstellend, was ihm ein Staatsstipendium zu einer Reise nach Berlin verschaffte, die er zur Bewerbung um den von Michael Beer für Bildhauer israelitischer Religion behufs ihrer weiteren Ausbildung in Italien ausgesetzten Preis unternahm. Er erhielt solchen im Jahre 1845 und trat 1847 die Reise nach Rom an. In Italien vollendete er eine Thiergruppe, wozu er den Auftrag von König Wilhelm erhalten hatte. Von seinen Arbeiten sind zu nennen: drei durch große Naturwahrheit ausgezeichnete Thiergruppen für die Wilhelma in Stuttgart (Hirsch, von Wölfen angefallen, Bären- und Schweinshatz), eine Triumphfontaine des Kaisers Napoleon III., Sculpturen der Creditbank in Zürich und der Figurenschmuck des Brunnens für die Villa des Kronprinzen bei Berg-Cannstatt.

Das **Haut-relief** Mendelssohns hatte der Künstler seinem Jugendfreunde Oberlehrer Alexander Elsässer als Bewohner des neuen Schulhauses in Laupheim zum Hausgeschenke gefertigt und verehrt. Die beiden Familien waren von jeher engbefreundet. Elsässer, Enkel des berühmten Landesrabbiners Alexander Elsässer in Freudenthal, — von dem im **Noda bi-Jehuda** von Landau sich mehrere Ansprachen befinden — Güldenstein der Gelehrten-Familie Sondheimer aus Sontheim angehörend; Vaters Bruder war ר' משה טוביה ז"ל Rabbiner in Hanau. Diesen hat Professor Oppenheim in seinen Bildern aus dem jüdischen Volksleben verherrlicht. Oppenheim, aus Hanau gebürtig, stellt in dem Bilde „Der Freitagabend" dar, wie er, der Künstler, als Knabe in der Synagoge von seinem ehrwürdigen Rabbi gesegnet — gebenscht — wird. Der Familie Güldenstein-Sondheim gehören noch mehrere berühmte Rabbiner an.

Rumänien.

Aus **Jassy** brachten die „Archives Israélites" eine Correspondenz, worin gesagt war, daß die Freimaurerlogen, welche von dem italienischen „Grand-Orient" in Rom abhängen, sich anschickten, in Rumänien eine nationale Großloge zu gründen, von welcher die Juden ausgeschlossen sein würden; daß schon die **„Revista maçonica"** das Organ der Loge „Vutarul", welche keine Juden in ihren Schoß aufnimmt, in der Säkular-Formel das Wort „Gleichheit" weggelassen hat. Der Korrespondent ruft mit vollem Recht aus: „Eine schöne Freimaurerei diese rumänische Freimaurerei!"

Gegen diese Correspondenz wendet sich ein Mitglied des ital. Freimaurerordens zu Paris in folgendem Briefe:

„... Wie Sie wissen, werthester Herr, bin ich Israelit und mache mir eine Ehre daraus, der großen italienischen Freimaurerfamilie anzugehören. In dieser doppelten Eigenschaft halte ich es nun für wichtig, ein paar Worte zu dem hinzuzufügen, was in Ihrer schätzbaren Zeitung veröffentlicht worden, und was diejenigen Ihrer zahlreichen Leser zu einem Irrthum verleiten könnte, die das freimaurerische Wirken nicht kennen.

Es ist für Niemand ein Geheimniß, daß die Freimaurerei aus der Zeit des Königs Salomon stammt, daß man den Versammlungssaal der Maurer „Tempel" nennt; daß ihre Symbole denen des Tempels zu Jerusalem entlehnt sind; und daß sogar mehrere ihrer eigenartigen Ausdrücke der hebräischen Sprache angehören.

Die Freimaurer stellen keine Frage hinsichtlich der Religion, indeß ist es unerläßlich für Alle, an Gott zu glauben. Jedermann weiß, daß der Hauptzweck der Freimaurerei darin besteht, den Verfinsterungsgeist zu bekämpfen, die ganze Welt durch die Bruderliebe zu vereinen, einander beizustehen und die Wohlthätigkeit in jeder Beziehung auszuüben. Nun aber weiß man auch, daß die Gleichheit eine der ersten Grundlagen dieser allgemeinen Verbindung ist und daß alle ihre Mitglieder den Namen „Brüder" tragen und sich wie solche behandeln. Ich kann Ihnen das tiefe Befremden nicht verhehlen, das mich überkam, als ich erfuhr, daß man, auf die von dem italienischem Grand-Orient abhängigen Maurerlogen sich stützend, im Begriff stehe, den nationalen Grand-Orient von Rumänien zu gründen.

Wenn die Informationen Ihres Korrespondenten genau sind, so steht außer Zweifel, daß alle „Grand-Orients" und rechten Maurerlogen keinerlei Beziehung zu demjenigen (Grand-Orient) haben werden, der auf Grundlagen errichtet ist, welche dem Geiste der wahren Maurerei entgegengesetzt sind, und der nichts Freimaurerisches hat als den Namen.

Wenn nun die Existenz der Freimaurerei in der ganzen Welt nützlich ist — die Thatsachen, von denen in dem Berichte Ihres Korrespondenten die Rede ist, beweisen die unbedingte Nothwendigkeit für alle ehrenhaften und freisinnigen Leute, öffentlich zu protestiren, indem sie die Fahne der wahren Freimaurerei recht hoch erheben.

Alle Freimaurer, welchem Lande sie auch angehören, von welchem Grand-Orient sie auch abhängen, sollen sich als Brüder betrachten und in dem Streben sich vereinen, den Verfinsterungsgeist und die Vorurtheile, welche demselben entstammen, zu bekämpfen.

Die echten Freimaurerlogen in Rumänien, welche von dem Grand-Orient Italiens abhängen, haben noch viel zu thun, ich sehe es, auch wünsche ich von ganzem Herzen, als Israelit und als Maurer, daß sie bald zu einem günstigen Erfolge gelangen mögen, in dem Sinne, daß dort, wie in allen civilisirten Ländern, von Religionsunterschied nicht mehr die Rede sei.

Alle rechten Freimaurer werden also ihren Brüdern in Rumänien ihre Beihülfe gewiß gern gewähren, und ihre Bemühungen werden, wie ich hoffe, gelingen, dieses unwürdige Vorurtheil zu beseitigen; was die rumänischen Juden betrifft, so werden sie, Dank der Wirksamkeit und den Schulen der Alliance Israélite, beweisen, daß sie auf der Höhe des Jahrhunderts stehen und der Gleichheit würdig sind, auf die sie Anspruch haben.

Ich wage zu hoffen, werther Herr Redacteur, daß Sie gegenwärtigen Zeilen in Ihrem Blatte freundliche Aufnahme gewähren, damit unsere Brüder in Rumänien wissen, daß wir uns mit ihrem traurigen Loose viel beschäftigen, und daß sie auf alle ehrenhaften Leute rechnen dürfen, welcher Nationalität und Religion sie auch angehören.

Genehmigen Sie, mit meinem Dank, 2c.

Paris, 7. Febr. 1886.

Baron Guilio di Castelnuow.

(Sollte dem Hern Baron unbekannt geblieben sein, daß die meisten preuß. Logen, was die Aufnahme jüd. Mitglieder anlangt, ganz auf rumänischem Standpunkte stehen? Red. d. Isr. Wochenschr.)

Aegypten.

Cairo. Hier leben ungefähr 200 jüdische Familien, meistens Handwerker, nur wenige sind Kaufleute oder haben Regierungsofficialen. Die große Majorität sind Emigranten aus Rumänien, Rußland und Oesterreich-Ungarn; hier genießen sie eine Ruhe, die sie zu Hause nicht kannten, und all' die Wohlthaten der politischen Freiheit, die ihnen gestattet, die vollen Früchte eines fleißigen und nützlichen Lebens zu pflücken. Sie sind wesentlich wohlhabend; aber ihre religiöse Erziehung ist beklagenswerth. Die größte Unwissenheit herrscht vor; sie wissen, daß sie Juden sind, aber was das Judenthum bedeute, geht über ihre Sehweite hinaus. Als diese Familien

einwanderten, waren sie so tief in den Kampf ums Dasein verwickelt, daß sie an die mit Leichtigkeit zu verschaffende Bildung und Erziehung nicht denken konnten. Seit den letzten Jahren aber hat die europäische Cultur und Civilisation sich auch hier ihren Weg gebahnt und ihr Einfluß machte sich fühlbar. Die weltlichen Schulen hier können nicht mit europäischen Schulen verglichen werden und sind keine Schulen, in denen die jüdischen Kinder Unterricht in den Lehren ihrer Religion erhalten können. Um diesem Mangel abzuhelfen, hat sich eine Gesellschaft vor ungefähr 6 Monaten gebildet, eine Art brüderlicher Vereinigung, unter dem Namen „Schemesch", mit folgenden Zwecken: Ausübung von Wohlthätigkeit und Barmherzigkeit, Unterricht in den Grundsätzen und Lehren des Judenthums und die Ergreifung von Maßregeln zur Hebung der moralischen und geistigen Fähigkeiten der Juden. Der Verein machte anfangs nur langsame Fortschritte, aber die Mitgliederzahl nahm allmälig zu und mit Beharrlchkeit erreichte die Gesellschaft eine segensreiche Stellung; sie stiftete schon viel Gutes während der kurzen Zeit ihres Bestehens. Kranek und arme Familien erhielten Beistand und es wurde eine Schule errichtet, in der jüdische Kinder unterrichtet wurden im Hebräischen, in der biblischen und jüdischen Geschichte und in der Religion. Ein Abendcursus für Erwachsene ist eingeführt worden, wo Unterricht im Deutschen, Französischen und Englischen ertheilt wird. — Der Verein sucht (wie in vor. Nr. gemeldet) die Verbindung mit dem Orden B'nai Berith.

Vermischte und neueste Nachrichten.

Magdeburg. In Rudolf v. Gottschalls „Bl. f. l. U." erhebt auch der verdienstvolle Biograph Moses Mendelssohns, Herr Rabb. Dr. Kayserling in Pest, seine gewichtige Stimme für das Mendelssohndenkmal. Er schließt, nachdem er vorher daran erinnert, daß schon vor 100 Jahren sich unter Ramlers und Herz Wessely's Mitwirkung zu gleichem Zwecke ein Comité gebildet hatte, das aber an verschiedenen Hindernissen gescheitert sei, mit den Worten: „Zur Feier des hundertjährigen Todestages Moses Mendelssohns haben wieder deutsche Männer sich vereinigt, diesem „Vorkämpfer der Blütentage deutschen Geisteslebens" in seiner Geburtsstadt Dessau ein Denkmal zu errichten. Hoffentlich wird diesmal der Gedanke auch zur That werden. Die Nation trägt eine Ehrenschuld ab, wenn sie das Bild Moses Mondelssohns, eines der geistig einflußreichsten deutschen Männer, in den Kreis der deutschen Geisteshelden stellt, als Meister hochstrebender Idealität und willensstarken Gesinnungsadels."

Berlin. Dr. Justus Brimanus, der berüchtigte Schwindler und Lehrer des Jesuiten Rohling im Hebräischen, ist, wie wir der „Lombardia" entnehmen, in Mailand aufgetaucht. Dort dementirt er alle gegen ihn und seinen Freund Rohling gerichteten Angriffe der italienischen Presse als pure Erfindungen. Wie verlautet, begiebt er sich nach Rom zum heiligen Vater, um dort in der Bibliotheka Vaticana eine größere Arbeit über den Talmud und den rituellen Mord zusammenzustellen. Wie es scheint, hat ihn Rohling mit guten Empfehlungen versehen.

London. Ueber die von uns gemeldete Anstellung des rumänischen Gelehrten Dr. Gaster, als Lektors am Taylor-Institut in Oxford schreibt das „Jew. Chron": Es ist von nicht geringer Bedeutung, daß kein Jude früher diesen hervorragenden Posten bekleidet. Die Thatsache, daß ein ausgewiesener rumänischer Jude gewählt wurde, ist ein praktischer Protest Oxfords gegen das Benehmen der rumänischen Regierung, die ihn auswies. Der Gelehrte, den Rumänien verbannte, wird von englischen Gelehrten dazu ausersehen, eine Ehrenstellung in ihrer Mitte einzunehmen.

Kiew, 27. Februar. Von den wegen Rückführung eine getauften, der russischen Landeskirche angehörenden Jüdin zur mosaischen Religion angeklagten Juden und Jüdinnen verurtheilte das hiesige Bezirksgericht sieben Personen zu fünf- und drei Personen zu dreijähriger schwerer Bergwerksarbeit.

Mittheilungen aus dem U. O. B. B.

Magdeburg. Auf die mehrfachen Anfragen über unsere Stellung zu der Sterbekassen-Angelegenheit erwidern wir kurz: wir halten fest an dem in der Sitzung am 18. Februar cr. von den Repräsentanten der deutschen Logen einstimmig gefaßten Beschlusse und sehen den weiteren Schritten des in der Großlogen-Sitzung zur Weiterführung der Angelegenheit gewählten Comités (Vorsitzender H. S. Simmel, Berlin, Heiligegeiststr. 12) entgegen. Das erscheint uns als der einzige legale Standpunkt, der, unbeirrt durch die von verschiedenen Seiten zugesandten Circuläre, festgehalten werden muß. Das oberste Gesetz alles Logenwesens ist unbedingte Unterwerfung unter die von der Großloge gefaßten Beschlüsse; alles Agitiren und Conspiriren ist verwerflich. Im Uebrigen wiederholen wir, was wir in Nr. 6 bereits gesagt. Wer im wirklichen Interesse der Angelegenheit Rathschläge zu machen hat, der sollte sie dem genannten Vorsitzenden des Comités zugehen lassen und nicht als Gährungsstoff in die Einzellogen werfen. Die beste Sache und Absicht wird zu Schanden, wenn sie zu illegalen Mitteln greift.

Ostrowo. Am 21. Februar wurde hier die nach dem berühmten Posener Rabbiner R. Akiba Eger s. A. genannte „Eger-Loge" Nr. 359 installirt. Der officielle Act wurde in feierlicher Weise nach dem Ritual von dem Großpräsidenten Hn. Julius Fenchel unter Assistenz der Expräsidenten Rechtsanwalt Salz von der Amicitia-Loge (Posen), Steinitz von der Mamre-Loge (Beuthen), Kuhn von der Lessing-Loge (Breslau) und Wertheim Caritas-Loge (Kreuzburg) vollzogen. Das rituelle Gebet hatte Br. Emil Sachs von der Lessing-Loge übernommen. Der officielle Theil währte von 5—9½ Uhr, der sich daran anschließende gesellige Theil von 10 Uhr Abends bis 4 Uhr Morgens. Die Logenhalle ist eine der schönsten der bis jetzt vorhandenen, es ist ein sehr großer, gut ventilirter Saal, der mit einer wirklich gediegenen Eleganz ausgestattet worden ist. Etwa 50 Brüder der Schwesterlogen nahmen an der Feier Theil. Zum Präsidenten wurde H. Fabian Fränkel, zum Vicepräsidenten H. Nathan Friedländer gewählt. Die Loge zählt 30 Mitglieder, überaus opferbereite Männer, die Gewähr dafür bieten, daß das Samenkorn edler werkthätiger Liebe und geistiger Veredlung in einen guten Boden gelegt worden ist. Möge es in den warmen Herzen keimen, blühen und reichliche Früchte tragen!

A. W. **Dresden.** (Fraternitas-Loge) Das am 14. v. M. begangene erste Stiftungsfest unserer Loge legte ein beredtes Zeugniß ab von dem edlen Streben und harmonischen Zusammenwirken der Mitglieder, wovon die Durchführung des beifolgenden Programms den schönsten Beweis liefert. Es sei mir gestattet, dasselbe hier in Kürze zu skizziren. Die schöne Feier eröffnete die Jubel-Ouverture von Weber, gespielt von den Frauen zweier Mitglieder (Wolffsohn und Schleich). Hierauf folgte der in voriger Nummer mitgetheilte „Prolog zum Stiftungsfeste", gesprochen von Herrn P. Schlesinger. Diesem schlossen sich mehrere Lieder und Declamationen, zum Theil mit musikalischer Begleitung, an, vorgetragen von Herrn und Frau Cantor Wolffsohn, Vicepräsident S. Fränkel und den HHrn. Jablonsky, Jonas, M. Hirschfeld. Den würdigen Schluß bildete der von BBr. gut gespielte und mit Beifall gelohnte Einacter „Der Wahrheit eine Gasse". Hieran schloß sich die Festtafel, welche durch geistvolle Toaste und drei sehr beifällig aufgenommene Tafellieder (von Schleich, Wolffsohn und Fr. Großmann) gewürzt wurde. Ein in allen seinen Theilen wohlgelungener Ball, welcher die Festtheilnehmer bis zur frühen Morgenstunde in heiterer Stimmung beisammen hielt, beschloß das Fest, auf dessen schönen Verlauf sämmtliche Mitwirkende mit freudiger Genugthuung zurückblicken können.

Hannover. Die Installation der „Zion-Loge" Nr. 360 findet am 14. d. M. Nachmittag 3 Uhr statt; die zu Ratibor Mitte April.

Philadelphia. Am 31. Januar cr. hielt die Großloge Nr. III ihre Jahresversammlung unter Vorsitz des Pr. S. J. Strauß ab. 105 Delegirte waren anwesend. Die Gesammtmitgliederzahl belief sich im Jahre 1885 nach dem Berichte des Secretärs auf 2903. Gestorben waren 35 (d. i. 12 pro Mille). Die angesammelten Logen-Fonds betrugen 76.138 Dollars. Von wichtigeren Gesetzesabänderungen sind zu nennen: 1. der Beschluß, die Sitzungen statt alljährlich, alle zwei Jahre abzuhalten, 2. den Jahresbeitrag zum Endowement (Versorgungsfonds) auf 16⅓ Dollar (etwa 68 Mark) festzusetzen. Am Abend fand in der oberen Halle ein Bankett statt, das die hies. Logen den Gästen boten.

— Der am 3. Februar von der hies. vereinigten jüd. Wohlthätigkeits-Gesellschaft (United Hebr. Charity Association) im Saale der Musik-Akademie veranstaltete Ball, welchem 8000 Personen anwohnten, ergab ein finanziell überaus glänzendes Resultat: 20.000 Doll. Reinertrag zu wohlthätigen Zwecken. (Präsident der Gesellschaft ist Herr Ph. Lewin)

Ausbreitung des Ordens. Die Loge in Cairo wird sich nächstens constituiren. Auch aus Ungarn, Böhmen und Galizien sind Anträge wegen Gründung von Logen bei der Constitutions-Großloge in New-York eingetroffen.

(Den Fragesteller aus Wien ersuchen wir, sich ebenfalls direct an den Präsidenten der Constitutions-Großloge, Mr. Julius Bien in New-York, Duane Street 139, zu wenden, da die Jurisdiction der Districts-Großloge für Deutschland sich nicht auf Oesterreich erstreckt.

H. A. in Sch. Wollen Sie sich an den Präsidenten der Amicitia-Loge, Herrn Rechtsanwalt Julius Salz in Posen, wenden.)

Achawa,

Verein zur Unterstützung hilfsbedürftiger israelitisch. Lehrer, Lehrer-Wittwen und -Waisen in Deutschland.

Einnahme i. Mon. Febr 1886.

a) Mitglieder-Beiträge:

Von Herrn Schnerb in Merzig, Dr. Salzer in Stadtlengsfeld, Dr. Buchholz in Emden, Katz in Fritzlar, Goldstein in Maßbach, Gabriel in Offenbach, Gutmann in Vlotho, Singer in Kleineibstadt, Oppenheim in Bachfeld, Spier in Sontra, Werthan in Frankenau, — **je 6 Mk.**

b) Ehrenmitgliederbeiträge:

Von Herren David, H. u. J. Oppenheim in Alsheim, Burchhard in Kroppenstedt. — **je 6 Mk.**

c) Einkaufsgelder.

Von Herrn Bachrach in Reichensachsen **M. 30,** Gabriel in Offenbach **Mk. 15.**

d) Geschenke:

Von Frau Sakel hier **Mk. 10,** Herrn. Spier in Sontra, Sammlung **M. 7,** Gutmann in Vlotho, Sammlung **M. 6,** Seligsberger in Altenmuhr, Sammlung **M. 10,** Oppenheim in Barchfeld, Sammlung **M. 4,** Rosenmeyer in Wolfhagen **M. 6,** Frau Bonn hier **M. 10,** Spier in Sontra, Sammlung **M. 13,50,** Flersheim hier **M. 50,** Familie Stern hier **Mk. 50.**

e) Zinsen: Mk. 1372,36.

Frankfurt a. M. 1. März 1886.
Namens der Verwaltung
Siegmund Jeidels.

Briefkasten der Redaction.

H. **H.** in **W.** Die Beilegung der „Spendenverzeichnisse" beruhen auf einem Privatabkommen des H. Rabb. Dr. Salvendi mit der hiesigen Druckerei und Expedition, wir sind für die regelmäßige Beilegung ebensowenig verantwortlich, wie für ihren gesammten, mit der Tendenz der „Wochenschrift" nicht immer übereinstimmenden Inhalt.

H. **C.** in **P.** Auch von anderer Seite sind wir auf Errata in dem betr. Buche aufmerksam gemacht worden; eine, wenn auch kurze, Besprechung ist jedenfalls erwünscht. — (Sondheimers Buch werden wir selbst besprechen; dagegen können wir unmöglich auf alle Mendelssohn-Kaiserjubiläumreden zurückkommen.)

H. **S.** in **W.** Die Versendung der 4 gen. Nummern des Litteraturblattes 1885 nach Sz. ist nicht erfolgt, da sonst ein ganzer Jahrg. verdorben würde; doch kann das betr. Quartal für 1,50 geliefert werden.

L. A. in **R.** Tags darauf eingetroffen. Die Broschüre ist Schwindel.

Die Correspondenzen: Aus Oberschlesien, Worms, Wiesbaden, Weilburg, Stettin, Borek u. a. mußten für die nächste Nr. zurückgelegt werden.

H. **Dr. Sch,** in **L.** Ihr Art. kommt nächstens an die Reihe; Sie sehen, wie lange unsere „Schlußbemerkungen" u. s. w., die seit 5 Wochen gesetzt sind, liegen bleiben mußten, bis sie endlich heute darankamen.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Rahmer, Magdeburg. Druck von D. L. Wolff, Magdeburg. Verlag von Robert Friese, Leipzig.

Der heutigen Nummer liegt bei: „Familien-Blatt", „Litteratur-Blatt" und Spenden-Verzeichnisse.